

Erste Seite:
Mittwoch 7 Uhr.
Inserate
Werden angenommen:
bis Abend 6, Sonn-
tag bis Mittag
12 Uhr:
Marienstraße 13.

Kunst in die Blätter
haben eine erfolgreiche
Verbreitung.

Ausgabe:
13,000 Exemplare.

Abohmenkung:
Biertäglich 20 Rgt.
bei unentgeltlicher Be-
fahrung im's Haus.
Durch die Königl. Post
vierteljährlich 22 Rgt.
Einzelne Nummern
1 Rgt.

Ausgabenpreise:
Für den Raum einer
geöffneten Zelle:
1 Rgt. Unter "Einge-
samt" die Zelle
2 Rgt.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsvorlehr.

Mitredakteur: Theodor Probst.

Recht und Eigentum der Herausgeber: Lipsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 11. Juni.

Der General von Bonin, schreibt die „B. M. B.“, war zunächst aus dem Grunde zum Kaiser von Russland während dessen Anwesenheit in Berlin commandirt worden, um dem Kaiser über die sächsischen Verhältnisse, die der General aus eigener Anschauung kennt, Aufschlüsse geben zu können. Man sieht hieraus, von welcher politischen Bedeutung die jetzigen Reisen der Monarchen und ihre Zusammenkünfte sind.

Wir werden nunmehr die beiden Kapellen und zwar die des Dresdner Stadtmusikcorps und des Gardekorps abwechselnd in einem und demselben Locale zu hören bekommen. Herr Stadtmusikdirector Puschold wird nämlich vom 12. Juni an jeden Mittwoch im Linde'schen Bade concertiren und Herr Stabstrompete Wagner mit seinem stattlichen Trompetercorps ebenso wie jeden Sonntag.

Künftigen 17. Juni feiert die Fortscademy zu Tharandt ihr Stiftungsfest, das ihr im vorigen Jahre in Folge der Kriegsunruhen verfeiert wurde. Wenn schon die Mitglieder der Academie und die Bewohner von Tharandt selbst sich an der allgemeinen Feier insgeschammt betheiligen werden, so ist doch vorauszusehen, daß auch von außerhalb und zwar nicht blos von Dresden, sondern auch aus dem Auslande, in welchem frühere Schüler der weitberühmten Anstalt zerstreut und längst ins amtliche Leben eingetreten sind, zahlreiche Gäste sich einfinden dürften. Das Festprogramm ist ein sehr gewähltes und umfangreiches.

8. zweites Theater. Seit langer Zeit haben wir Nessmüller's Sommertheater nicht so gefüllt gesehen, als es am Abend des Pfingstsonntags der Fall war. Diesmal war es nicht blos ein neues Stück, daß die Menge angelockt hatte, sondern weit mehr wohl daß den Dresdnern bis jetzt nur vom Hörenlager bekannte, von der norddeutschen Metropole zu uns herübergebrachte Kunstwerk, dessen Name fast ebenso unaussprechlich ist, als der Eindruck, den es auf den Zuschauer hervorbringt, die „Kalospinthechromokrene“ nämlich jene Wunderfontaine, deren prachtvolles Farbenspiel uns in die Märchen von Tausend und eine Nacht zu versetzen scheint. Das volle Haus war entzückt bei dem Anblick dieses Wunderwerkes, das anzuschauen man nicht satt werden kann; nicht enden wollende Beifallsalven tönten durch die Räume unseres sommerlichen Musentempels, wie wir sie seit lange nicht vernommen. Auf dem Heimwege hörten wir vor, hinter und neben uns nichts als Worte des Entzückens über den gehabten Genuss und Jeder übte sich in der Aussprache jenes zungenbrecherischen Namens, und nicht wundern soll es uns, wenn man hinsicht den Superlativ von schön, herrlich und prächtig nur noch mit Kalospinthechromokrene bezeichnet. — Auch das voraufgegangene neue Stück: „Johanniseuer, oder der Gemiskönig“, Volkstück in 5 Acten von Arthur Müller fand eine beifällige Aufnahme, seine Handlung ist spannend, die Diction gewandt, die handelnden Personen scharf gezeichnet und die Situation frisch und lebendig, Ernst und Humor treten in wohlthuender Abwechselung auf. Auch die Darstellung war durchweg recht lobenswerth, vorzüglich was die Herren Hirschfeld, Kreyschmar, Echten, Rhode, Weck, Dresler und die Damen Frau Dir. Nessmüller, Fr. Sommer und Fr. König betrifft.

Wie wir hören ist Herrn Scaria am hiesigen Hoftheater das Fach der Balskusses im vollsten Umsang eingeräumt worden und wird derselbe heute mit dem Halbstaff in Nicolai's „lustige Weiber von Windsor“ beginnen. Die nächsten Rollen werden Domini und Figaro sein. Nach den höchst glücklichen Darstellungen des Dulcamara und heimliche Ehe ist zu erwarten, daß auch diese Parthieen von ihm zur vollen Geltung kommen werden.

Fleißige Besucher des großen Gartens machen daraus aufmerksam, daß die durch denselben führenden Seitenfahrwege einer Nachhilfe dringend bedürfen. Denn viele Stellen sind sehr ausgedehnt und nach Regenwetter mit Pfützen bedeckt; die Seltenerinne sind durch Anschwemmung des Straßentisches verschleimt und können daher das Regenwasser nicht abführen, während das mangelnde Bestehen der anliegenden Rasen- und Baumparzellen die Begrenzung derselben gegen die Wege zu vermissen läßt. Nicht minder auffällig wird bemerkt, daß die Fahrtstraßen durch die Hauptallee, wie gleichwohl früher der Fall war, nicht mehr besprengt werden, die Besprengung vielmehr vor dem, am Garteneingange befindlichen beiden Bäumen aufhort. Eine natürliche Folge davon ist, daß sowohl die Fahrenden, als die Fußgänger auf den anliegenden Promenadenwegen durch den aufwirbelnden Staub nicht wenig zu leiden haben. Die baldige Beseitigung aller dieser vorgedachten Unbillstände kann daher im Interesse der weit und breit berühmten und so viel besuchten herrlichen Gartenanlagen, dieser Perle unseres Elb-Florenz, nicht dringend genug empfohlen werden.

Guten Vernehmen nach findet nächst Sonntag Vor-

mittag auf hiesigem Alraunplatz eine größere militärische Revue statt. Liebhaber von militärischen Schauspielen werden dort zwei sächsische Infanterieregimenter und die hier befindliche Artillerie in der neuen Ausrüstung erblicken, wie denn überhaupt wohl eine Musterkarte der neuen Uniformirung vor sich sehen. Zugleich findet die Weihe einer neuen Regimentsfahne statt. Se Majestät der König wird die Fahnen den Deputationen dieser Regimenter im Schloßhofe übergeben, welche dieselben nach dem Kasernenhofe escortiren werden. Im Kasernenhofe findet die Weihe der Fahnen statt und hieran wird sich auf dem Alraunplatz eine Revue schließen, wobei außer den beiden Regimentern, über welchen zum ersten Male die neuen Fahnen wehen werden, vorzugsweise auch Artillerie mitwirken wird. Die Fahne, welche das Garde-Grenadierregiment König Johann erhalten wird, ist dieselbe, welche früher die rote Värmländer-Leibgarde trug. Bei Auflösung dieses Corps wurde sie sorgsam aufbewahrt; jetzt wird sie, durch künstliche Hand wieder wie neu hergestellt, abermals über der Garde wehen. Die Fahne des Grenadier-Regiments Nr. 101 ist eine ganz neue.

Gestern Morgen 4 Uhr wurde abermals ein unbekannter männlicher Leichnam nahe bei der Marienbrücke aus der Elbe gezogen.

Auf dem Bahnhofe in Bodenbach ist vorgestern Vormittag ein österreichischer Maschinenführer beim Wagenschieben von der Kolbenstange einer Maschine niedergeworfen, überfahren und dadurch auf der Stelle getötet worden.

Ein in Vorstadt Neudorf wohnhafter Laadpostbriefträger stieß vorgestern Mittag am Eingange in das Trachauer Gehölz auf einen Mann, der ihn erst eine kurze Wegstrecke folgte und ihn endlich mit der Frage anhielt, wieviel Uhr es sei. Der Briefträger sah nach seiner Uhr und beantwortete die an ihn gerichtete Frage, weigerte sich aber, dem Unbekannten gefällig zu sein, als dieser die Uhr vorgezeigt haben wollte. Das Misstrauen gegen den Letzteren, daß der Briefträger bestimmt, ihm die Uhr nicht zu zeigen, war nur zu sehr gerechtfertigt. Denn kaum daß der Fremde seine Bitte abgeschlagen erhalten, sprang er auf den Briefträger los, erschüttelte ihn am Rocke und würde sich vielleicht noch weiter Gewaltthäufigkeiten wider ihn schuldig gemacht haben, wenn er nicht durch eine entsprechende Gegengewalt Seiten des Angegriffenen und dessen lauten Hilferuf verschreckt und in den Wald zurückgetrieben worden wäre.

Pest, 8. Juni, Mittags. Der Krönungszug ist so eben beendet. Die Kaiserin und der Kronprinz Rudolph, beide in ungarischem Costume, wurden auf der Terrasse des Lloyd enthusiastisch begrüßt. Unbeschreiblicher Jubel erscholl, als der König auf dem Königshügel unter dem Donner der Geschüze und dem Geläute der Glocken die vier Schwertstreichs führte. Die Feier ist glänzend ausgefallen, bis zum Abgang der Depesche ohne jeglichen Unfall.

Paris, 7. Juni. Die Blätter sind heute angefüllt von Details über das Attentat auf den Zaaren. Natürlich hat jedes eine andere Version und bei jedem finden sich Widersprüche.

Selbst der Name des Thäters steht noch nicht fest.

Ein Celaß des Ministers des Innern an die Präfecten, den der „Moniteur“ mittheilt, nennt ihn Berezowski und gibt kurz die Daten der That an; eben so der „Moniteur“ selbst, doch ist darin nichts,

was nicht schon bekannt wäre. Aber selbst in jenem Celaß variieren mehrere Blätter den Namen „Berezowski“. So nennt ihn namentlich auch die „Patrie“, deren Mittheilungen im Übrigen am ausführlichsten sind. Über die Antecedentien des Attentäters sagt sie: „Er hat sein Vaterland Polen vor zwei Jahren verlassen. Er war 18 Jahre alt. Er ging nach Frankreich, wo er das Handwerk eines Mechanicus erlernte. Seine letzte Stelle verließ er am 4. Mai und will seitdem von seinen Erfahrungen und der monatlichen Unterstützung von 35 Francs, die er als polnischer Flüchtling von der französischen Regierung erhielt, gelebt haben. Ursprünglich war seine Idee, das Verbrechen am Abend der Galavorstellung in der großen Oper zu begehen, doch traf er keine Vorlehrungen, sondern ging nur als Neugieriger nach der Rue de la Paix. Er behauptet, daß der Zaar ihn gesehen und in ihm den Polen erkannt hätte.

Er hörte die Rufe: Vive la Pologne! ohne in dieselben einzustimmen. Doch war seitdem sein Entschluß gefaßt, das Attentat zu vollbringen. Am Mittwoch laufte er bei einem Waffen-

händler des Boulevard Sébastopol ein zweiläufiges Pistolen, welches ihm der Händler als besonders sicher empfahl, für 9 Francs.

Am Donnerstag stand er um 7 Uhr auf und ging aus, das geladene Pistolen in der Tasche. Er wollte das Attentat bei der Ankunft des Kaisers zur Revue ausführen, konnte aber nicht erscheinen, von welcher Seite der Kaiser erscheinen würde. Erst bei der Rückfahrt konnte er, unfern der Cascade, sich dem Wagen nähern, in welchem die beiden Kaiser und die beiden Großfürsten sich befanden. Er zog die Pistole hervor, ergreifte sie mit beiden Händen, die beiden Zeigefinger auf die zwei Hähne gelegt, und zierte.

Der Stallmeister, Herr Rainbeaux, welcher neben dem

kaiserlichen Wagen ritt und es mit einem zudringlichen Supplikanten zu thun zu haben glaubte, gab seinem Pferd die Sporen, und gerade in dem Augenblick, als der Kopf des Pferdes Berezowski das Ziel verdeckte, fiel der Schuh. Das Pferd wurde im Kopfe getroffen, hämmerte sich und bespritzte den Wagen mit seinem Blute. Es hat noch in der Nacht verendet. Der Kaiser Napoleon sah den Großfürsten Wladimir mit Blut bedekt und wandte sich lebhaft zu ihm mit den Worten: „Prinz, Sie sind mit Blut bedeckt! Sind Sie verwundet?“ „Nein, Sire; aber Sie selbst?“ Und in der That war die Uniform des Kaisers, sowie die des Zaaren und des Zaarenkönig, mit Blut bespritzt. Der Kaiser erhob sich hierauf, um der Menge anzuzeigen, daß Niemand getroffen sei, und der Wagen setzte seine Fahrt fort. Inzwischen hatte sich das Volk auf den Mörder gestürzt, und nur mit der ungeheurem Mühe gelang es dem Oberst Ballmann und dem Hauptmann de Preste (Beide von der Garde de Paris) sich der Person Berezowskis zu bemächtigen, der an beiden Händen blutete, und ihn vor der Wuth der Menge zu schützen, welche Miene machte, Lynch Justiz an dem Attentäter zu üben. Endlich brach sich eine Abteilung der Garde de Paris Bahn und führte den Mörder nach der Polizeipräfektur ab. Die ersten Fragen, die man ihm dort stellte, bezogen sich auf seine Nationalität. Er erklärte zugleich in sehr ruhigem Tone, daß er ein Pole wäre, und gab ohne Zögern seinen Geburtsort und sein Alter an. „Wie konnten Sie“, fragte man ihn, „auf einen Souverän schießen, welcher der Gast Frankreichs, der Gast jener Regierung ist, die Sie aufgenommen, beschützt, ernährt hat?“ „Ja, das ist wahr,“ antwortete Berezowski, „ich beging ein großes Verbrechen gegen Frankreich.“ Und er brach in Thränen aus. „Aber indem Sie auf den Zaaren schossen, hätten Sie ja den Kaiser Napoleon töten können.“ „O nein, die Kugel eines Polen konnte sich nicht verirren; sie mußte gerade auf den Zaaren gehen. Ich wollte die Welt und den Kaiser Alexander selbst von den Gewissensbissen befreien, welche ihn erbrüden müssten.“ Herr Rouher hatte sich selbst nach dem Justizpalast begeben, um den Berezowski zu vernehmen. Auch Graf Schwaleff sandte dort ein, und nachdem er aus Delicatesse zuvor die Erlaubnis der französischen Autoritäten eingeholt hatte, verhörte auch er den jungen Mörder über seine Familie und Antecedentien. Berezowski antwortete ihm, daß er sich mit sechzehn Jahren an dem Aufstande betheiligt und vor zwei Jahren seine Heimat verlassen hätte. — „Sind Sie nicht mit Ihrem Vater in Correspondenz geblieben?“ „Nein, ich habe ihm niemals geschrieben, und als ich meinen Vater verließ, sagte er mir, daß, wenn ich in die Revolution eintrate, er mich verfluchen würde.“ Er erklärte zu wiederholten Malen, daß er Niemanden sein Vorhaben mitgetheilt hätte, „aus Furcht verrathen zu werden“. Er ist sehr ruhig und legt eine bedeutende Intelligenz an den Tag. Er liest die Protokolle seines Verhörs stets aufmerksam durch, ehe er sie unterschreibt. Als er erfuhr, daß er sein Ziel verfehlt habe, soll er, wie ein Augenzeuge erzählt, vor Wuth außer sich gewesen sein. Er hat sich selbst die Augen gegossen. Heute ist er nach der Conciergerie befördert worden.

Unter dem rothen Kreuz.

(Fortsetzung)

Die Sanitätspatrouille findet einen schweren Dienst; sie sind ihrer so wenig und hier sind so Viele. Der Officier soll mit Vorsicht auf die Trage gelagert werden. „Läßt mich, meine Freunde,“ sagt er, „ich bin hier gut aufgehoben; es liegen noch Viele auf dem Felde mitten im Feuer; sie sind schlimmer daran, als ich. Helft ihnen erst. Nehmt mich auf dem Rückweg mit. Bis dahin werde ich aushalten. Es ist mir auch wenig zu helfen. Helft Jenen, denen Hilfe nützlich ist. Aber wenn Ihr wollt, so gebt mir und meinen Braven etwas zu trinken.“ Der Sanitäts-Unterofficier legt hier und da Verbände an, wie es der Augenblick gestattet. Er überlegt, ob er dem edelmilitärischen Verlangen des Officiers nachgeben soll. Es ist wahr, diese Verwundeten sind den Augenblick geborgen und andere sind gewiß in schlimmerer Lage. Indes sie verlassen, heißt sie aufzugeben, denn die meisten haben Wunden, wo Gefahr auf dem Verzug ist. Er lehrt vielleicht erst in einer Stunde an diesen Platz zurück, wieviel wird er da noch finden, die seiner bedürfen? — Ein Sanitätswagen fährt vorbei, er wird angehalten. Ach, er kommt eben von dem Schlachtfelde zurück. Er ist voll Verwundeter, nicht ein Platz ist frei. Bei den meisten Deter, welche er zur Ambulance fährt, ragen aus zerborstenen Gliedern zerfetzte Knochen empor. Aber er fährt trotzdem schnell über die Unebenheit des Bodens, über die Neder, über Raine und Furchen hinweg. Jedem seiner Stöße folgt ein Schmerzensschrei. Was hilft das? Der Wagen hat so viel zu thun, so Viele warten unter Todesqualen auf sein Wiederkommen; es ist unmöglich, daß man langsam fährt. Vorwärts, vorwärts! — Der Sanitätscorporal kam bei ihm keine Unter-